Feuilleton.

Karl May ein Vielgeschmähter.

„Es liebt die Welt, das Strahlende
zu schwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub
zu zieh'n." —

Es werden wenige sein, die der Anfeindungen und Schmähungen so viel erfahren mußten als Karl May, der oftgenannte Reiseschriftsteller. Es werden aber auch wenige mit der gleichen Würde sich zu behaupten wissen, wie dieser seltsame Mann. „Von der Parteien Haß und Gunst entstellt" schwankte das Bild seiner Persönlichkeit in der Geschichte uns'rer nationalen Literatur und erst jetzt, nachdem May ein Greis von fast siebenzig Jahren, beginnt man allgemein das Schaffen dieses Vielgeschmähten recht zu würdigen.

Es kann nicht im Sinne meiner Ausführungen liegen, eine öffentliche Rechtfertigung darzustellen, es soll lediglich einiges Orientierendes über May gesagt werden.

Die Reiseerzählungen Dr. Karl May's sind getragen von einer reinen, freistürmenden Phantasie, lebendig rollt sich die Handlung vor dem Geiste des Lesers ab. Bald ist es die Wüste im glühenden Sonnenbrand, bald ist's das wilde Kurdistan, bald der Südsee tropenschöne Inselwelt und bald die mächtige Einsamkeit der Prärie, die groteske Wucht der Felsenberge wohin uns May entrückt, und immer ist der Schriftsteller der gleiche, der Schilderer starker, prägnanter Charaktere, der Maler der lebensvollsten Bilder, ein Bildner, der mit vornehmer Plastik meisterhafte Episoden aus der Masse der Erlebnisse herauswuchtet.

May ist, trotzdem er glühende Farben liebt, kein Phantast wie Jules Verne, er ist kein Romanschriftsteller im Sinne Sealsfields oder Gerstäckers — ihm sind seine Helden, ihm sind die geschilderten Ereignisse, ihm sind Kultur und Unkultur der Völker nur Staffage — Mittel zu einem großen Zweck!

Ein Evangelium will er verkünden, ein Evangelium der Liebe, des Christentums. O, dieses Herz des strebenden Weltläufers, es ist ein gutes, ein getreues Herz! Der Geist dieses Dichters ist ein edler — milde Versöhnung atmet er. — In diesem Sinne sind seine Werke zu betrachten und wir dürfen auf das rein Formale so wenig Gewicht legen, wie es May selbst tat, dessen Darstellung oft zu wünschen übrig läßt.

Es darf uns nicht wundern, wenn May im Dialoge oft breiter wird, als es uns nötig scheint: May will entwickeln, er will losschälen! Vielfach erscheinen überhaupt sowohl stilistische als auch darstellerische Unebenheiten — wir dürfen auch hierin nicht zu scharf urteilen; denn der Autor lebt stets nur der Idee des Endzwecks und da können ihm leicht formelle Unklarheiten passieren. Häufig allerdings rafft May sich auch auf zu schwungvollen Schilderungen voll erhabener Weihe. Was die Idee wiederum betrifft: Immer ist es der Konflikt zwischen Gut und Bös, Recht und Unrecht, der über der Handlung schwebt und immer kommt es May darauf an, den Sieg des Guten darzustellen, nicht bloß den physischen Sieg der Helden, nein, hauptsächlich den geistigen Sieg, den Sieg des Lichtes, der Wahrheit. So kommt es, daß die von May geschilderten Charaktere meist Typen sind, ausgesprochen gute Menschen oder vollendete Bösewichter. Allein das Gute ist nicht allein und besonders ein Erbteil der christlichen Kulturmenschen, das Edle, Gottähnliche ist auch im Sohne der Wildnis; so rauh die Hülle, so unscheinbar das Gewand, so schön die Seele! Ich brauche wohl nur zu erinnern an Winnetou, den roten Gentleman. Umgekehrt sind oft die begabtesten Weißen die vollendetsten Schufte. (Satan und Ischariot. Schut.)

In gleichem Maße vollendet wie die ethische Weihe der Reiseerzählungen ist die köstliche Würze des sonnigsten Humors, der sich besonders in den orientalischen Romanen aufs ergötzlichste äußert, und dessen originellster Vertreter Hadschi Halef Omar ist, der unüberwindliche Retter und Beschützer des berühmten Emir Kara Ben Nemsi Effendi!

Die Sprache dieses kleinen Mannes mit den dreizehn Schnurrbarthaaren ist so köstlich, daß ich mich nicht erinnere, jemals an etwas herzlicher gelacht zu haben als an Hadschi Halef.

Freilich wird Karl May auf Kosten des Humors manchmal sehr gewöhnlich — und die Prügelszenen, die oft veranstaltet werden, sind alles, nur nicht ästhetisch. Der Verfasser entschuldigt sich sogar selbst seinen Lesern gegenüber und betont, daß man eben mit den Verhältnissen rechnen müsse. —

Zuletzt noch die Frage des „Schromaus" und der Wahrscheinlichkeit!

Warum läßt sich May als Held, als Kara Ben Nemsi, als Old Shatterhand bewundern? Aus Hochmut, Eitelkeit?

Viele würden die Frage mit „Ja" beantworten. Dem kann aber nicht so sein!

Im Interesse der Idee ist es notwendig, daß ein und dieselbe Persönlichkeit die Idee erkörpert, zu übertragen und zu beweisen strebe, und keiner ist hiezu besser berufen als der Autor selber.

Im übrigen stellt May sich nicht im Uebermaß in den Vordergrund, jedenfalls nicht mehr, als es ihm eben infolge seines klaren, logischen Geistes, seiner Erfahrung und Gewandtheit gebührt. Daß er, obwohl er der Kluge, der Träger der versöhnenden Liebe ist, auch fehlt, findet sich an vielen Stellen! Was endlich die Wahrscheinlichkeit seiner Reiseerlebnisse anlangt, so gelte folgendes:

May hat die geschilderten Reisen gemacht, er hat vieles, wohl das Meiste erlebt, er kennt die Völker und ihre Sprachen aufs beste — aber er hat das Recht, im Dienste seiner Idee die Erlebnisse so zu formulieren, daß sie ein rundes Ganzes ergeben.

Und von diesem Rechte hat May Gebrauch gemacht, nicht mehr und nicht weniger als jeder andere Schriftsteller. —

Ich habe Mays Romane schon als Student gelesen, ich war begeistert und habe ihn verworfen — jetzt aber, nachdem mein toller Feuerkopf sich abgekühlt hat, habe ich sie genießen können!

Möge vielen May ein recht guter, treuratender Freund werden im Sinne seiner guten Idee, als Führer zur versöhnenden Milde in den Stürmen des Lebens.

F. G., Augsburg.